

Life

Die akademischste Kaserne der Schweiz

Zu Besuch in einer ETH-Institution, die sich mit Militärischem beschäftigt und dabei alle Klischees über Bord wirft.

4

Franziska Menti im Porträt

Wie es sich anfühlt, die Welt durch unzählige Mikroskope zu sehen – ohne Linse für die Innenwelt.

10

Brauchen wir verbindliche Regeln für Meetings?

Die Meinung unter den ETH-Angehörigen scheint eindeutig zu sein. Was denken Sie?

14

ETH zürich



Welches Erlebnis an der ETH wirst du niemals vergessen?

«Im letzten Herbstsemester haben wir unserem Professor Ueli Maurer zum Abschied einen personalisierten Glasreiniger geschenkt, weil die coronabedingte Trennscheibe zwischen ihm und den Studierenden immer dreckig war. In erster Linie aber als Anerkennung, weil seine Vorlesungen so gut waren. Er hat sich sehr gefreut und gesagt, dass Anerkennung das Schönste ist, was man ihm geben kann.»



Felix Quernheim (21)
Bachelorstudent am D-INFK



«Früher haben wir unseren Studierenden nach ihrem Masterabschluss jeweils einen Apéro offeriert. Ich kann mich gut erinnern, wie ich einmal um drei Uhr nachts noch Biernachschub holen musste – wobei ich ehrlich gesagt auch Teil derjenigen war, die mitgeholfen haben, dieses Bedürfnis zu wecken...»



María Cristina Guzmán Solís (26)
Studentische Assistentin am CSS

«Ich werde mich immer an meinen ersten Triathlon-Wettkampf erinnern, den ich dank des Trainingsangebots vom ASVZ vor ein paar Jahren machen konnte.»



Rudi Krieg (57)
Leiter des Studiensekretariats am D-ARCH

Cosimo Caccia (33)
Wissenschaftlicher Assistent am D-ARCH

«Ich erinnere mich sehr gern an eine Studienreise nach Los Angeles im zweiten Bachelorjahr. Wir haben uns zehn Tage lang eindrucksvolle Bauten angeschaut, und mir wurde so richtig bewusst, wofür ich eigentlich studiere und was aus der ganzen Theorie einmal werden kann.»

Tessa Vollmeier (30)
Wissenschaftliche Assistentin am D-ARCH

«Die Spaghetti Carbonara von letzter Woche werde ich nicht so schnell vergessen. Die Menüs in der Chemie-Mensa sind ja nie ein kulinarischer Höhenflug, aber ich glaube, das war wirklich das schlimmste Essen, das ich je hatte.»



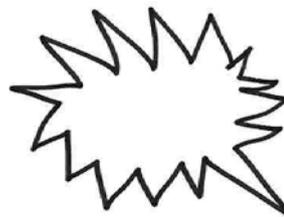
Ramona Wolf (29)
Postdoktorandin am D-PHYS

«Mein schönstes Erlebnis war, als ich letzten Herbst zum ersten Mal eine mehrtägige Wissenschaftskonferenz organisieren konnte. Alles alleine entscheiden zu können und mit der tollen Unterstützung der Assistentinnen umzusetzen, war einfach grossartig. Dass es die erste reale Konferenz nach Corona war, hat sie zusätzlich so besonders gemacht.»

«Die Eröffnungsparty vom Student Project House im Zentrum wird mir noch lange in Erinnerung bleiben. Es gab eine offene und kreative Atmosphäre, und ich fand es sehr inspirierend, verschiedene Projekte aus ganz unterschiedlichen Disziplinen zu sehen. Auch ich würde dort gerne mal ein Projekt umsetzen.»



Yufei Duan (24)
Masterstudentin am D-MTEC



Abdellah Aragonese (26)
Barista am Campus Höggerberg

«Seit einem Jahr bin ich jeden Mittwoch und Donnerstag hier. Neben vielen schönen Begegnungen mit ETH-Mitarbeitenden gibt es jedes Mal auch eine mit einer speziellen Taube. Sie kommt jeden Morgen bei unserem Wagen vorbei und leistet uns für eine Weile Gesellschaft – mittlerweile vielleicht auch, weil sie weiss, dass wir ihr Frühstück dabei haben.»

«Meinen ersten Tag an der ETH werde ich niemals vergessen. Zuerst die fantastische Busfahrt auf den Höggerberg – und dann standen da plötzlich Kühe vor riesigen Hightech-Gebäuden und mir wurde klar: Das wird eine super Doktoratszeit!«



Damla Göre (31)
Doktorandin am gta

Die akademischste Kaserne der Schweiz

HINTERGRUND

Militär
an der ETH



Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine ist die Expertise der Militärakademie gefragt wie nie. Zu Besuch in einer ETH-Institution, die sich mit Militärischem beschäftigt und dabei alle Klischees über Bord wirft.



Beatrice Thomann schreitet bestimmt über den Vorplatz der Kaserne Reppischtal. Gross und mächtig steht das Gebäude der Militärakademie, auch MILAK genannt, im Hintergrund. Das Orange ihres Sommerkleids wirkt vor dieser Kulisse besonders kräftig und steht im Kontrast zu den grüngrauen Kampfanzügen der Wachsoldaten.

Frau Thomann ist die persönliche Assistentin von Hugo Roux, dem Kommandanten der MILAK. An diesem heissen Sommertag Mitte August hat sie den Auftrag, uns durch das Gebäude zu führen, bevor das Interview mit ihrem Chef beginnt. Wenn Thomann über die MILAK spricht, gerät sie ins Schwärmen: «Sie können sich nicht vorstellen, mit wie viel Respekt ich hier seit vier Jahren behandelt werde.» Die gebürtige Glarnerin war 58, als sie sich aufgrund des Verkaufs ihrer alten Firma eine neue Stelle suchen musste.

Mittlerweile kennt Thomann die MILAK und ihre Geschichte aus dem Effeff: gegründet 1877 als Militärabteilung der ETH Zürich, um das technische Wissen der Hochschule für die Armee nutzbar zu machen; 2002 Umbenennung in Militärakademie an der ETH Zürich; organisatorisch der Armee unterstellt, aber wissenschaftlich bis heute ein Teil der ETH Zürich.

Beatrice Thomann

Das administrative Rückgrat der MILAK

Alter: 63 Jahre

Funktion: Assistentin des Kommandanten

Hobbys: ihre beiden Katzen Fridolin und Candy, wandern, lesen

Das Gebäude in Birmensdorf vereint modernen Sichtbeton mit typischer 70er-Jahre-Architektur. Vorbei an zahlreichen Schweizer Fahnen, militärischen Abzeichen und Porträts ehemaliger Kommandanten führt der Weg zum Büro von Brigadier Roux. Der Vater von drei Kindern entspricht nicht gerade dem typischen Soldaten alter Schule. Keine Spur von zackigem Auftreten und militärischem Befehlston. Er wirkt offen und freundlich, spricht sanft und überlegt. Auf den ersten Blick ist es schwer vorstellbar, dass dieser Mann, der sich in seinem Heimatdorf in der Kirche und im Fussballclub engagiert und in seiner Freizeit gerne Klavier spielt, laut werden kann.

Roux stammt aus einer Bauernfamilie und wächst zweisprachig im Kanton Freiburg auf. Erst nach seinem Jurastudium entscheidet er sich, Berufssoldat zu werden. «Ich wollte mit Menschen arbeiten, nicht mit Papier und Paragraphen», erinnert er sich. Wer mit Roux spricht, merkt schnell, dass er zutiefst von der Sinnhaftigkeit seiner Berufswahl überzeugt ist: «Gesellschaften, die sich im Ernstfall nicht wehren können, laufen Gefahr, überfahren zu werden.» Werte wie Freiheit, Demokratie oder Rechtsstaatlichkeit sind für Roux keineswegs selbstverständlich. «Wir können sie auch verlieren, wenn wir nicht in der Lage sind, sie zu verteidigen.» Dafür wäre er im äussersten Notfall auch bereit, sein Leben zu lassen oder das eines anderen zu nehmen.

Kaderschmiede für Berufsoffiziere

Hugo Roux ist nur einer von zehn Berufsmilitärs, die an der MILAK arbeiten.

Die restlichen fast 60 Mitarbeitenden sind entweder zivile Forschende, die sich mit Themen wie Führung, Militärpsychologie und -ökonomie sowie Strategie beschäftigen, oder Angestellte mit administrativen Aufgaben wie Beatrice Thomann.

Gemeinsam mit der ETH Zürich ist die MILAK für die Aus- und Weiterbildung der Berufsoffiziere der Schweizer Armee zuständig. Wer in der Schweiz General wird, hat mit grosser Wahrscheinlichkeit hier und damit auch an der ETH studiert. Während sechs Semestern besuchen die Student:innen politik- und militärwissenschaftliche Lehrveranstaltungen am Departement für Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften, die entweder von ETH-Forschenden oder von Dozent:innen der MILAK unterrichtet werden. Ihr Studium schliessen sie mit einem Bachelor ab.

Aktuell studieren 66 angehende Berufsoffizier:innen an der MILAK. Fünf davon sind Frauen. An der ETH Zürich tragen sie nur in Ausnahmefällen Uniform. Als Milizoffiziere leisten sie aber auch während des Studiums ihre Wiederholungsdienste.

Vielfalt in der Einheit

Doch was sind das für Menschen, die als Berufssoldat:innen das Rückgrat der Schweizer Armee bilden? Hugo Roux zeigt auf die grosse Schweizer Fahne an seiner Bürowand. Sie besteht aus kleinen, zusammengenähten Stoffquadraten. Für den 53-Jährigen stehen diese Quadrate für das Motto der höheren Kaderausbildung der Armee: Vielfalt in der Einheit.

An der MILAK hat es Platz für Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Kultur oder Religion. Doch der einende Kern dieser Vielfalt ist klar: Berufsoffiziere müssen bedingungslos zu den demokratischen Werten der Schweiz stehen und diese im Ernstfall auch verteidigen. «Rambos oder Menschen mit extremen politischen Einstellungen haben hier nichts verloren», so Roux. Doch das heisse keineswegs, dass man alles gut finden müsse, was in der Armee passiert: «Wir suchen kritisch denkende Persönlichkeiten, die Freude daran haben, Menschen zu führen und auszubilden.»



Hugo Roux

Der Jurist in Uniform

Alter: 53 Jahre

Funktion: Kommandant der MILAK, Brigadier

Hobbys: Klavier spielen, Fussball



Tamara Cubito

Militärhistorikerin aus Leidenschaft

Alter: 35 Jahre

Funktion: Assistentin an der Dozentur für Militärgeschichte

Hobbys: lesen, Yoga

Seit dem Kriegsausbruch in der Ukraine sind die Forschenden der MILAK sehr präsent in den Medien. Denn um die Geschehnisse in Kiew oder im Donbass einzuordnen, ist militärisches Fachwissen gefragt. Eine dieser Forscherinnen ist die Militärhistorikerin Tamara Cubito, die wir in ihrem Büro am anderen Ende des Kasernenvorplatzes treffen. Wohin der Blick fällt, stapeln sich dicke Bücher. Dass man sich hier in einer militärischen Einrichtung befindet, merkt man höchstens an Buchtiteln wie «A History of the Royal Navy» oder «Die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg».

Cubito stammt aus einem eher linken Haushalt und interessiert sich schon früh für Kriegsgeschichte. Ihr Vater, ehemaliger Co-Präsident der lokalen Sozialdemokratischen Partei, konnte die Begeisterung seiner Tochter für das Militärische wohl nie ganz verstehen. Doch was findet Cubito so faszinierend am Krieg?

Krieg spiegelt die Gesellschaft

«Krieg gehört zur Menschheit, so tragisch das auch ist», sagt die 35-Jährige, die bereits seit fast zehn Jahren an der MILAK arbeitet. Kriege hatten schon immer einen grossen Einfluss auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Das mache sie für Historiker:innen besonders spannend. In ihren Lehrveranstaltungen versucht sie den zukünftigen Berufsoffizieren der Schweizer Armee zu zeigen, wie sich Kriege in den letzten 200 Jahren verändert haben und warum sie immer auch ein Spiegel der Gesellschaften sind, die sie führen.

Dass sie sich dabei immer noch in einer Männerwelt bewegt, nimmt sie selbst gar nicht wahr. «Ich habe nicht das Gefühl, dass es für die überwiegend männlichen Studierenden eine Rolle spielt, ob ich eine Frau oder ein Mann bin. Was zählt, ist meine historische Expertise.»

Wer die MILAK besucht, merkt schnell, dass militärische Klischees und Vorurteile in dem vom Wald umsäumten Gebäude keinen Platz haben. Müsste man beim Verlassen des Geländes nicht wieder an den Wachsoldaten im Tarnanzug vorbei, könnte man die akademischste Kaserne der Schweiz fast mit einer Hochschule verwechseln.

Autor
Christoph Elhardt

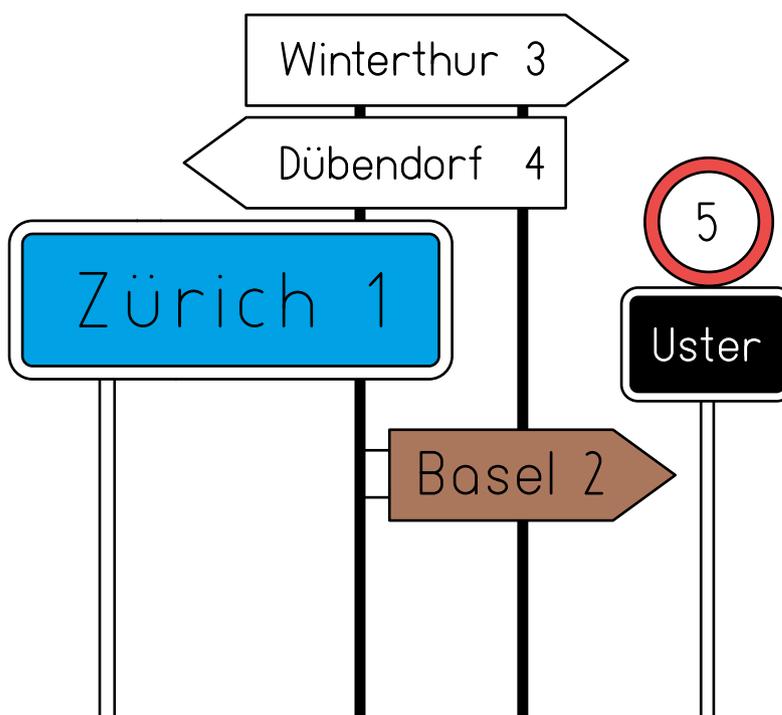
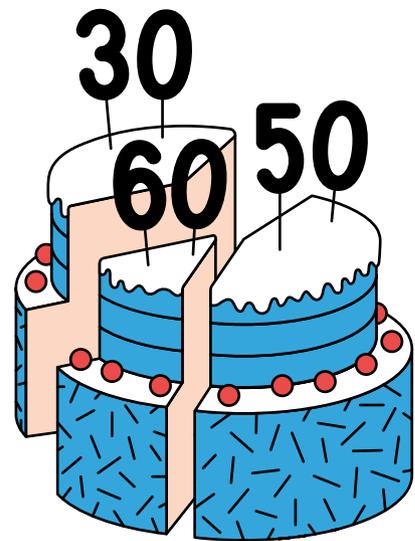
Fotos
Marco Rosasco

Was Sie schon immer über die ETH-Community wissen wollten...

Anna Müller ist zwischen 30 und 50 Jahre alt, wohnt in Zürich und arbeitet in einem 100%-Pensum: So in etwa könnte man eine typische ETH-Angehörige beschreiben. Diese und weitere «Facts & Figures» über die rund 13 500 Mitarbeitenden an der ETH Zürich finden Sie hier.

So alt sind wir

Der grösste Teil der ETH-Mitarbeitenden ist zwischen 30 und 50 Jahre alt (45%). Knapp dahinter folgen die unter 30-Jährigen (40%). 14% aller ETH-Mitarbeitenden sind über 50 Jahre alt.

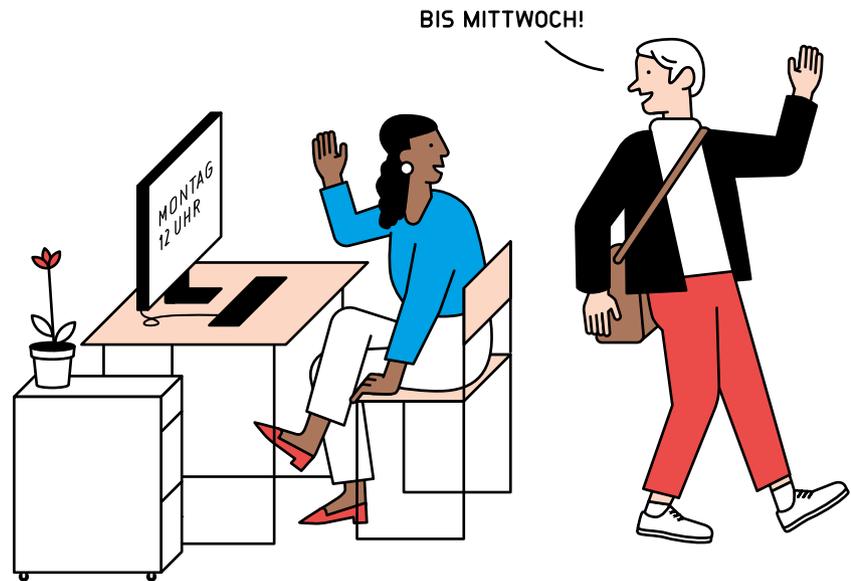


Hier wohnen wir

Die meisten ETH-Mitarbeitenden wohnen in Zürich – gefolgt von Basel, Winterthur, Dübendorf und Uster.

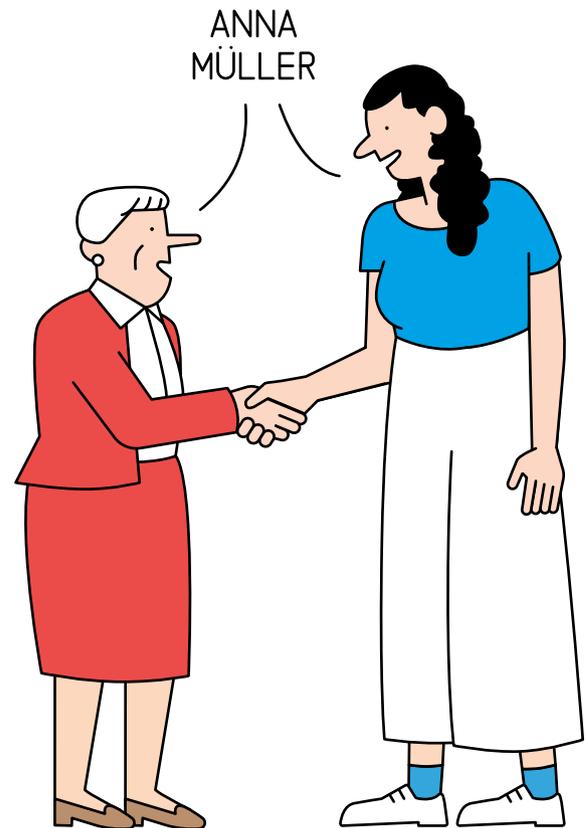
Das sind unsere Arbeitspensen

62 % aller ETH-Mitarbeitenden arbeiten Vollzeit. Rund ein Fünftel (22 %) hat ein Arbeitspensum von unter 50 %. Knapp 9 % arbeiten zwischen 80 und 99 % und fast 8 % zwischen 50 und 79 %.



Da kommen wir her

An der ETH Zürich arbeiten Menschen aus 116 Nationen. Am häufigsten vertreten sind Mitarbeitende aus der Schweiz, Deutschland und Italien.



So heißen wir

Weibliche ETH-Mitarbeitende heißen besonders oft Anna, Claudia oder Maria. Bei den Männern sind Thomas, Daniel und Andreas am häufigsten vertreten. Bei den Nachnamen schaffen es Müller, Wang und Zhang aufs Podest.

PORTRÄT



An der ETH kombiniert Franziska Menti die Daten von Teleskopen aus der ganzen Welt. Doch sie selbst sieht die Welt wie durch unzählige Mikroskope – ohne Filter und ohne Linse für die Innenwelt.

Wenn Franziska Menti durch den Wald spaziert, sieht sie die Tautropfen in allen Regenbogenfarben auf den Eichenblättern glitzern. Sie sieht den winzig kleinen weissen Pilzkopf zwischen dem Laub am Boden schimmern und gleichzeitig die runden, fast unsichtbaren Spuren von Rehhufen in der dunkelbraunen Erde. Den Wald selbst sieht sie kaum. «Ich habe eine Art Tunnelblick und nehme alle Details gleich stark wahr. Das grosse Ganze zu sehen, ist für mich megaschwierig», sagt Franziska.

Dass sie irgendwie anders ist, hat die Luzernerin schon immer gewusst. Doch erst im zweiten Bachelorjahr ihres Physikstudiums wird die damals 21-Jährige aufgrund einer Depression von ihrem Hausarzt an einen Psychiater überwiesen und erhält schliesslich die Diagnose: Franziska befindet sich auf dem Autismus-Spektrum.

Diagnose mit 21

«Die Nachricht war unglaublich erleichternd», erinnert sie sich heute. «Plötzlich hat alles Sinn gemacht und ich hatte nicht mehr das Gefühl, alles falsch zu machen. Meine Wahrnehmung und Denkweise funktionieren einfach grundlegend anders als bei neurotypischen Menschen.» Seit der Diagnose wird sie von der Beratungsstelle Workaut in ihrem privaten und beruflichen Alltag unterstützt.

«Wie vielen Autismus-Betroffenen fehlt Franziska ein Filtersystem für ihre Sinneseindrücke. Deshalb nimmt sie diese in einer viel stärkeren Quantität und Intensität wahr, wodurch jeder Kontakt mit der Aussenwelt sehr anstrengend ist», erklärt ihre Coachin Mona Hepp.

Franziska selbst beschreibt es so: «Nach einem Gang durch die Innenstadt bin ich k. o. – wie nach einem Marathonlauf. Die ganze Werbung, die vielen Kleider und Stimmen sind kaum zu ertragen. Auch jede Busfahrt ist eine Qual, weil man so nah neben anderen sitzen muss. Berührungen sind für mich so unangenehm, dass sie fast wehtun.»

Emotionen bleiben verborgen

Gefühle kann die 29-Jährige hingegen kaum wahrnehmen: «Wenn ich lächle, weiss ich nicht, ob es daran liegt, dass es der soziale Kontext erfordert, oder ob ich wirklich glücklich bin.» Und auch die Emotionen ihrer Mitmenschen erkennt sie nur schwer. Deshalb sind es die zwischenmenschlichen Interaktionen, die für Franziska besonders energieraubend sind. «Ich muss die ganze Zeit übersetzen: Was nimmt mein Gegenüber jetzt wohl wahr? Und was empfindet er dabei? Ausserdem muss ich immer aufpassen, dass ich nichts sage, was andere beleidigen könnte.»

Den Umgang mit Tieren genießt die Physikerin hingegen sehr, denn «ihre Kommunikation ist für mich viel logischer, der Kontakt mit ihnen stressfreier.» Deshalb hilft sie in ihrer Freizeit ehrenamtlich im Tierheim aus oder bringt ihrer eigenen Katze neue Tricks bei.

Astrophysik und Tiere im Fokus

«Menschen mit Autismus haben oft Spezialinteressen. Bei mir sind es Tiere und Astrophysik. Wenn ich mich damit beschäftige, habe ich riesig Freude und bin richtig im Flow. Alle anderen Themen sind mehr Mittel zum Zweck», erklärt Franziska.

Dass sie beruflich etwas mit Physik machen möchte, stand für sie schon seit der Primarschule fest. Seit der Kantonsschule weiss sie, dass es Astrophysik werden muss. Im Studium besucht sie Vorle-

sungen über Exoplaneten und lernt dadurch ETH-Professor Sascha Quanz kennen, bei dem sie schliesslich auch ihre Masterarbeit absolviert.

Auf Anraten ihrer Coachin erzählt sie ihm von ihrer Diagnose und bietet ihm an, nach ihrem Abschluss in seiner Forschungsgruppe zu arbeiten – im Rahmen eines begleiteten Arbeitsplatzes. Dieser beinhaltet unter anderem regelmässige Feedbackgespräche zu dritt.

Erdähnlichen Planeten auf der Spur

Seit Juni 2019 ist Franziska in der Gruppe von Sascha Quanz in einem Teilzeitpensum für die Erstellung einer Datenbank zuständig. Mithilfe von Teleskopdaten aus der ganzen Welt erstellt sie eine Übersicht darüber, welche Stern- und Planetensysteme geeignete Ziele für die LIFE-Mission sind, mit der in etwa 25 Jahren nach ausserirdischem Leben gesucht werden soll.

«Franziska ist enorm strukturiert, verlässlich und organisiert – und so erfrischend direkt. Das Projekt, das sie leitet, funktioniert extrem gut», sagt Sascha Quanz. Und: «Ich hatte davor nie etwas mit Autismus zu tun und finde die Zusammenarbeit mit Franziska eine unglaublich spannende Erfahrung. Denn sie bringt eine ganz andere Perspektive ein, und das führt dazu, dass man sein eigenes Verhalten reflektiert und sehr viel lernt. Davon profitiert die gesamte Gruppe.»





«Die ETH fühlt sich an wie ein Zuhause», sagt Franziska. «Das ist der Ort, an dem ich zum ersten Mal Verständnis bekommen habe für meine Andersartigkeit.» Trotz der Reizüberflutung geht sie regelmässig mit ihren Arbeitskolleg:innen Mittagessen und organisiert einmal im Monat einen Spieleabend für ihre Forschungsgruppe.

Mehr Beachtung für Autismus

Und dennoch: «Ich würde mir wünschen, dass Autismus mehr Beachtung findet und die Arbeitsumgebung hindernisfreier wird. Dann könnte auch die ETH noch mehr von unseren Spezialinteressen und dem sehr analytischen Denken, das viele Autist:innen haben, profitieren», sagt Franziska und blickt zum Wald auf dem Höggerberg.

Jeden Tag spaziert sie eine Stunde lang zur Erholung von dem Rausch ihrer Sinneseindrücke durch den Wald – entweder hier oder in Schlieren, wo sie seit einem Jahr wohnt. Der Wald ist

«Nach der Diagnose hat plötzlich alles Sinn gemacht.»

Franziska Menti

einer der wenigen Orte, an dem Franziska mehr Vorteile in ihrer Andersartigkeit sieht: «Wenn ich allein im Wald bin, nehme ich all die wunderschönen Details der Natur wahr. Für die meisten anderen Menschen bleiben sie vermutlich für immer verborgen.»

Autorin
Anna Maltsev

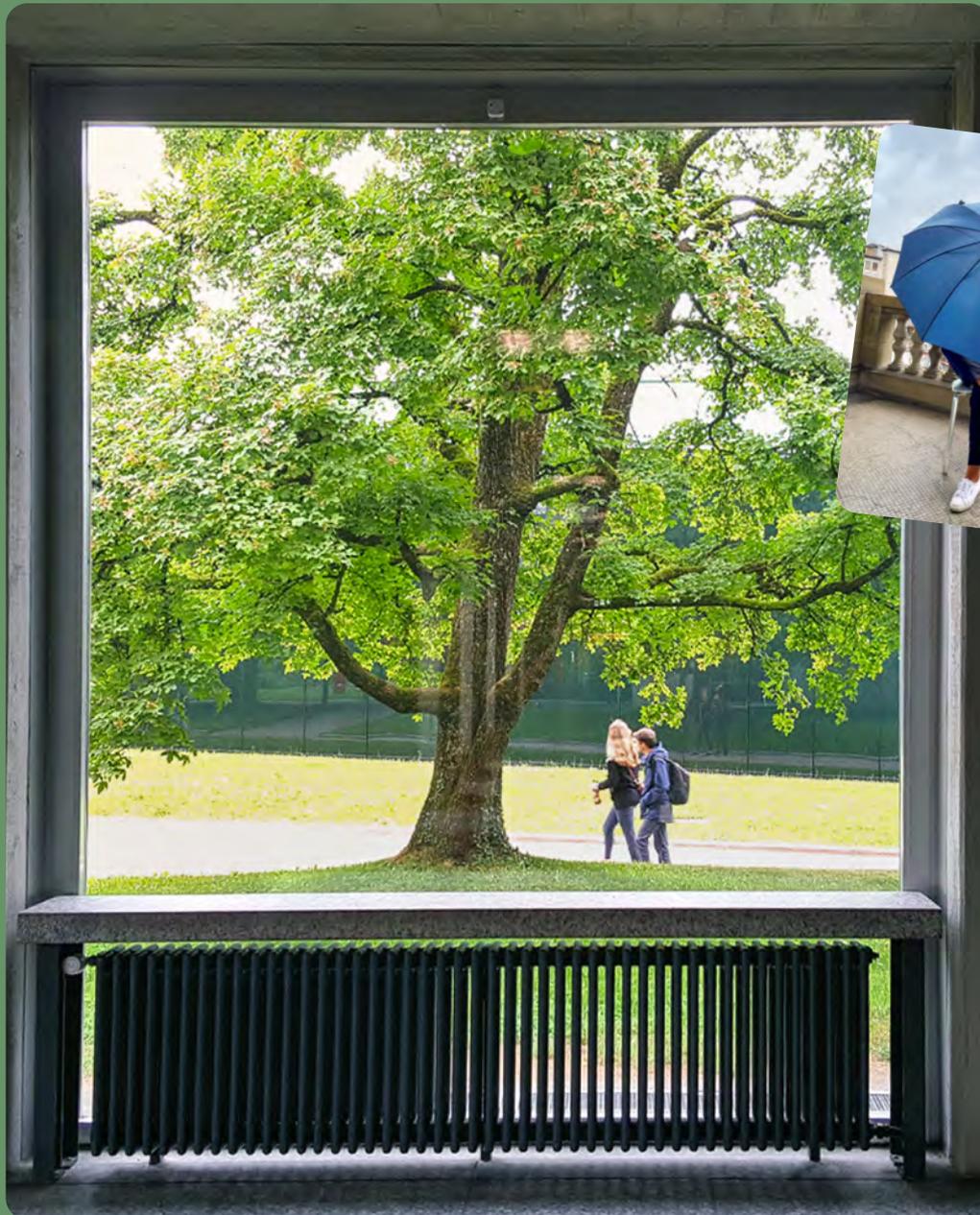
Fotos
Yves Bachmann

Wo hat Regina Moser, Mitarbeiterin am D-PHYS, dieses Bild aufgenommen?

13

Raten Sie mit und senden Sie uns Ihre Antwort bis 30. November per Mail an life@hk.ethz.ch. Mit etwas Glück können Sie einen von drei ETH-Regenschirmen gewinnen!

Jetzt mitmachen!
Reichen Sie Ihren eigenen Schnappschuss für die nächste Ausgabe ein: life@hk.ethz.ch



ZU gewinnen



SCHNAPPSCHUSS

AUFLÖSUNG

Ausgabe Juli 2022: Das Bild von Axel Schild zeigte den Teich zwischen dem ersten und dem zweiten Finger des HCI-Gebäudes am ETH-Campus Höggerberg. Wir gratulieren den Gewinner:innen (siehe Seite 18)!



Sollen an der ETH Regeln für Meetings gelten?

Zu diesem Thema haben sich nur Befürworter:innen gemeldet, weshalb Sie hier ausnahmsweise zwei Pro-Beiträge lesen können. Sind Sie anderer Meinung? Diskutieren Sie mit auf unseren Onlinekanälen!



Pro

Ursula Suter
Mitarbeiterin im
Studiensekretariat D-ARCH

In meiner langjährigen Tätigkeit an der ETH habe ich dann und wann die Erfahrung gemacht, dass scheinbar unverfängliche Einladungen und Traktandenlisten zu Besprechungen und Meetings am Ende zeitlich und thematisch ausser Kontrolle gerieten. Oft habe ich mich dann gefragt, was dies wohl kostet und wo wir diese finanziellen Ressourcen besser einsetzen könnten. Aber wie liessen sie sich vermeiden, diese Kosten?

Ein wichtiger erster Schritt zu einem effizienten Meeting ist eine sorgfältig bearbeitete Einladungsliste. Gross ist die Versuchung, ganze Gruppen von Personen pauschal zu einem Meeting einzuladen, ungeachtet der einzelnen

Kompetenzen, Funktionen, Verantwortungs- und Zuständigkeitsbereiche. Oft stelle ich dabei auch fest, dass gerade letztere ungenügend definiert und abgegrenzt sind oder dass sie nicht klar genug kommuniziert werden.

Mit weniger Gesprächsteilnehmenden – dafür den «richtigen» – lassen sich nicht nur Sitzungsziele in kürzerer Zeit erreichen. Auch die Zufriedenheit der Personen, die Zeit investiert und sich vorbereitet haben, kann so gesteigert werden.

Um die richtigen Teilnehmenden festlegen zu können, empfiehlt es sich, Meetings zu strukturieren und thematisch abgegrenzte Themen- und Trak-

tandenpakete zu schnüren. Im Vorfeld zum Meeting macht es oft Sinn, eine Vorbefragung der Teilnehmenden auszuwerten, um auf den bereits gewonnenen Erkenntnissen aufzubauen.

Ein Meeting soll straff geführt sein und nur am Ende unter Varia persönliche Inputs zulassen. Wird hier Bedarf zu intensiveren Auseinandersetzungen mit einem Thema erkannt, so ist dieses für ein nächstes Meeting zu traktandieren und die Einladungsliste entsprechend zu überarbeiten.

Um alle Teilnehmenden auf denselben Stand zu bringen und die Verbindlichkeit zu erhöhen, ist es aus meiner Sicht unerlässlich, das (Teil-)Ergebnis eines Meetings in einem Kurzprotokoll und das Endergebnis in einem Beschlussprotokoll festzuhalten.

Wortführende sollen sich generell kurzfassen und dies auch ohne Zeitbegrenzung schaffen, wobei die Verant-

«Eine sorgfältig bearbeitete Einladungsliste ist ein wichtiger Schritt zu einem effizienten Meeting.»

wortung bei der Gesprächsleitung liegt. Eine weitere Massnahme für kurze Meetings kann darin bestehen, weder Sitzgelegenheiten noch Getränke anzubieten.

Wird auch nur ein Teil dieser Regeln bestmöglich umgesetzt, so profitieren wir als Arbeitnehmende genauso wie unsere Arbeitgeberin.

Nachdem ich mich im Rahmen eines Universitätskurses mit dem Thema befasst und über ein Jahrzehnt lang Erfahrungen im Beruf gesammelt habe, kann ich als Anwender und Organisator bestätigen, dass Regeln entscheidend zu erfolgreichen Meetings beitragen.

Ich glaube, dass Regeln nicht dazu da sind, um blind befolgt zu werden, sondern um ein Ergebnis zu verbessern oder einen möglichen Schaden zu begrenzen. Ich halte mein Auto nicht an einer roten Ampel an, nur weil eine Verkehrsregel dies vorschreibt, sondern weil ich weiss, dass ich so einen Zusammenstoss vermeiden kann, auch wenn keiner droht.

Wenn sich Sitzungen immer wieder als unproduktiv erweisen, verlieren wir Zeit und Energie, und es hat auch finanzielle Auswirkungen. Dass lange Sitzungen Kraft kosten, sieht man den Teilnehmenden an. Es ist auch leicht zu erkennen, wie eine stunden-

lange Besprechung mit einem Dutzend Leuten schnell die Betriebs- und Opportunitätskosten in die Höhe treiben kann, vor allem, wenn leitende Mitarbeitende beteiligt sind. Für den Aufwand, den unsere Sitzungen verursachen, tragen letztendlich wir alle Verantwortung. Aber im Gegensatz zu Geld können wir uns Zeit nicht zurückholen. Hier sind zwei Regeln, die uns davor bewahren können, mit Besprechungen Zeit und Energie zu verlieren.

Die erste Regel könnte sein, festzustellen, ob eine Besprechung wirklich notwendig ist. Muss es synchron sein oder geht es auch asynchron? Der nur allzu bekannte Satz «Eine E-Mail hätte auch gereicht» trifft hier den Nagel auf den Kopf. Viel gewonnen wäre schon mit der Klärung des Themas, der Ziele und der Frage, wer warum teilnehmen soll.

Die zweite Regel könnte darin bestehen, die Art der Besprechung festzulegen und dafür zu sorgen, dass alle Teilnehmenden die notwendigen Vorbereitungen treffen. Bei manchen Meetings geht es um kreatives Brainstorming, bei anderen um eine wichtige Entscheidung. Bei ersteren wollen wir sicherstellen, dass alle Beteiligten ihre

«Regeln sind dazu da, um ein Ergebnis zu verbessern oder einen möglichen Schaden zu begrenzen.»

Ideen offen äussern können. Bei letzteren müssen wir gewährleisten, dass alle Informationen dokumentiert und die Massnahmen klar definiert sind.

Die Herausforderung besteht darin, ein Mindestmass an Regeln aufzustellen, die den Teilnehmenden helfen, die Ziele einer bestimmten Art von Meeting zu erreichen und gleichzeitig die Ressourcen so effizient wie möglich zu nutzen. Selbst wenn wir dies auf ETH-Ebene nie schaffen (oder müssen): Jede kleine Verbesserung ist bereits ein Grund zum Feiern.



Pro

Tomas Aliaga
Softwareentwickler am CSCS Swiss
National Supercomputing Centre

ID-Kommunikations- leiterin fragt Bereichsleiter Schreinerei



Im nächsten «life»
wird Martin Dosch
das Interview mit
einem ETH-Ange-
hörigen oder einer
ETH-Angehörigen
seiner Wahl führen.

Sabine Hoffmann
geföhlt 25 Jahre
Kommunikationsleiterin ID,
seit 20 Jahren an der ETH

Martin Dosch
53 Jahre
Leiter ETH-Schreinerei,
seit 16 Jahren an der ETH

Im Interview mit Sabine Hoffmann, der Kommunikationsleiterin der Informatikdienste (ID), spricht Martin Dosch über besondere Schreiner-aufträge, seine Lieblingsplätze an der ETH und warum ein Gemeinschaftszentrum entscheidend war für seine Berufswahl.

Sabine Hoffmann: Martin, auf welche drei Dinge kannst du nicht verzichten?

Martin Dosch: Auf die drei F: Familie, Freunde, Freizeit.

Sabine: Wie sieht ein perfektes Frühstück für dich aus?

Martin: In einer entspannten Atmosphäre an einem ruhigen Platz mit schöner Aussicht – in den Bergen oder am Wasser. Das Essen selbst braucht nichts Aussergewöhnliches zu sein.

Sabine: Was gehört zu deinen Aufgaben an der ETH?

Martin: Seit fünfeinhalb Jahren bin ich als Fachbereichsleiter verantwortlich für zwei Schreinereien an der ETH – im Zentrum und auf dem Höggerberg – und habe ein Team von vier Mitarbeitenden. Im Zentrum bin ich für den organisatorischen Ablauf zuständig, dazu gehört die Planung, das Bestellen, das Erstellen von Offerten und die Budgetierung. Wenn nötig unterstütze ich meine Mitarbeitenden auch operativ. Am Höggerberg übernimmt mein Stellvertreter Oliver Zraggen diese Aufgaben. Unser Team kümmert sich um den Unterhalt von über 160 Liegenschaften der ETH. Das heisst, wir reparieren zum Beispiel Fenster, Türen oder Möbel, unterstützen bei der Büroeinrichtung und führen zahlreiche Spezialanfertigungen aus.

Sabine: Hattest du schon verrückte Aufträge für Schreinerarbeiten an der ETH?

Martin: Wir haben immer wieder spannende Aufträge, zum Beispiel Spezialanfertigungen für die Forschung.

Gerade haben wir ein Stativ gebaut, das keinen Strom leiten darf und darum ganz aus Holz besteht. Es wird für elektromagnetische Messungen eingesetzt. Für focusTerra haben wir Vitrinen hergestellt, in denen sie ihre Projekte ausstellen konnten. Für den Cyathlon fertigen wir öfters Elemente aus Holz für die Hindernisparcours an. Und für euch haben wir vor ein paar Jahren den grossen Holzrahmen für eure Team-Fotoshootings hergestellt.

Sabine: Wie wichtig ist dir dein Team?

Martin: Sehr wichtig! Mein Ziel ist es stets, für meine Mitarbeitenden gute Arbeitsbedingungen zu schaffen, und dass es ihnen gut geht. Wir unternehmen auch gerne etwas zusammen, dazu gehört die Bau- und Holzmesse und unser jährlicher Teamausflug. Bei einer solchen Gelegenheit kann man sich austauschen und lernt einander von einer anderen Seite kennen. Das Soziale geht mit der Digitalisierung leider etwas verloren. Umso wichtiger sind mir der persönliche Austausch und das Zwischenmenschliche – das «team life» eben!

Sabine: Du kennst wahrscheinlich fast die ganze ETH. Welche Orte gefallen dir besonders gut?

Martin: Ein eigentliches Lieblingsgebäude habe ich nicht. Sehr gut gefällt mir aber beispielsweise die Villa Hatt, das neue Octavo-Gebäude mit der Terrasse und dem Innenhof und natürlich das Dozentenfoyer und die Polyterrasse.

Sabine: Mit welchen Personen würdest du am liebsten einen Abend verbringen?

Martin: Roger Federer – er ist trotz seines Erfolgs immer bodenständig geblieben und ich denke, er hat viel Spannendes zu erzählen. Ausserdem finde ich es sehr lobenswert, dass er sich so stark für soziale Zwecke einsetzt. Für mich als ehemaligen Fussballer und Fussballtrainer wäre aber auch Jürgen Klopp, der Cheftrainer des FC Liverpool, ein interessanter Gesprächspartner.

Sabine: Du weisst, ich setze mich für Lernende ein. Mit welchen Worten würdest du Mädchen eine Schreinerlehre schmackhaft machen?

Martin: Es ist eine kreative und abwechslungsreiche Tätigkeit. Holz ist ein schöner und vielseitig einsetzbarer Werkstoff. Ausserdem kann man auch mit vielen anderen spannenden Materialien arbeiten. Kommt hinzu: Am Ende des Tages sieht man, was man tagsüber geleistet hat – das motiviert!

Sabine: Wie kam's dazu, dass du selbst eine Schreinerlehre gemacht hast?

Martin: Als Kind war ich oft im Zürcher Gemeinschaftszentrum Heuried. Dort habe ich schon früh Hütten und Schiffe gebaut, Dinge geschnitzt, genagelt, geleimt ... So lernte ich den Werkstoff Holz und viele Werkzeuge, die ich heute als Schreiner verwende, schon früh kennen. Die Schreinerlehre war dann die logische Fortsetzung.

Sabine: Was wärest du geworden, wenn du nicht Schreiner geworden wärest?

Martin: Physiotherapeut hätte mich auch interessiert – die «Materie Mensch» finde ich spannend. Oder die Bereiche Psychologie und Coaching. Sicher etwas, bei dem man mit Menschen zu tun hat. Das hat mich auch als Fussballtrainer gereizt: mit vielen verschiedenen Menschen zusammen etwas zu erreichen.



Die Senkung der Raumtemperatur ist eine der Massnahmen, mit denen die ETH Zürich dem potenziellen Energiemangel im kommenden Winter entgegenwirken will. Senkt man die Raumtemperatur um 1 °C, lassen sich rund 6% des Heizwärmebedarfs einsparen. Das Büro auf 20 °C zu erwärmen statt auf 21 °C, trägt somit wesentlich zum Energiesparen bei.

→ www.ethz.ch/energiesparen



And the winners are ...

Im ersten komplett überarbeiteten «life»-Magazin konnten ETH-Angehörige einen ganz besonderen Preis gewinnen: ein Badetuch mit «life»-Schriftzug. Zahlreiche Mitarbeiter:innen haben beim Wettbewerb mitgemacht und erraten, was auf dem «Schnappschuss»-Foto zu sehen war (die Auflösung finden Sie auf Seite 13). Gewonnen haben Coralie Busse-Grawitz, Doktorandin am D-ITET, Joana Catarina Moreira de Matos, Mitarbeiterin am D-CHAB, und Fabio Masero, Doktorand am D-CHAB. Herzliche Gratulation!

Coaching unter Kolleg:innen

Wie kann ich meine Arbeitskolleg:innen beim Lösen alltäglicher Probleme unterstützen? Wie kann ich wirkungsvollere Gespräche führen? Im Onlinekurs «Einführung ins Collegial Coaching» lernen Sie die Technik des lösungsfokussierten Kurzzeitcoachings und verschiedene Coachinginstrumente kennen. Der Kurs richtet sich an alle ETH-Mitarbeitenden und setzt keine Vorkenntnisse voraus.

→ www.ethz.ch/coaching-kurs



Neues E-Learning

Im Rahmen der Initiative «Steh ein für Respekt» lanciert die Schulleitung in Kürze ein E-Learning auf Moodle. Das Präventionsmodul soll die ETH-Angehörigen befähigen, sexuelle Belästigung zu erkennen, zu vermeiden und als «Upständer» richtig zu reagieren. Weitere Informationen und das Log-in finden Sie ab Ende Oktober auf

→ www.ethz.ch/respekt



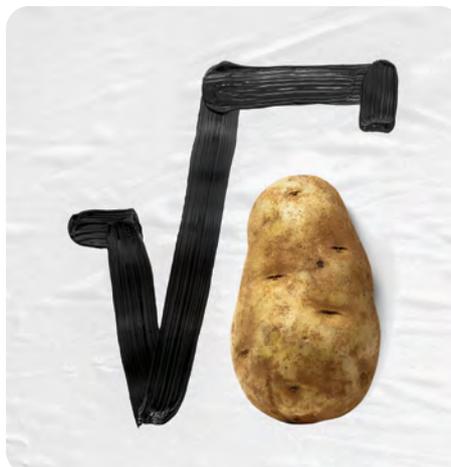
UNI oder POLY?

Zum 70. Mal findet am Samstag, 5. November 2022, die UNI-POLY Ruderregatta statt. Ab 15 Uhr duellieren sich die Achter inmitten der Zürcher Altstadt über 600 Meter: vom unteren Seebecken bis zum Rathaus. Fiebern Sie live mit!

→ www.asvz.ch/unipoly

Zu den Wurzeln der Agrarwissenschaften: Die dritte Ausgabe der App «ETH Zürich Tours» widmet sich der über 150-jährigen Geschichte der Agrarwissenschaften und zeigt, wie die Forschung dabei hilft, die Welt zu ernähren. Mit der 60-minütigen Tour auf dem Campus der ETH Zürich können Sie viel Wissenswertes aus der Vergangenheit und der Gegenwart entdecken. Dabei gibt es viele Preise zu gewinnen.

→ www.ethz.ch/tours



Impressum

«life – Das Magazin für die ETH-Community» wird von der Hochschulkommunikation vierteljährlich auf Deutsch und Englisch herausgegeben.

Redaktion

Anna Maltsev (Leitung), Karin Köchle (Stv. Leitung), Mona Blum, Christoph Elhardt

Cover

Kommandant Hugo Roux vor der Militärakademie in Birmensdorf (Foto: Marco Rosasco)

Gestaltung

MADE Identity AG

Lithografie+ Druck

Linkgroup AG

Korrektorat

Linkgroup AG (deutsch), Karen Rudd Gloor (englisch)

Übersetzung

Louise Killeen
Translations Limited

Auflage

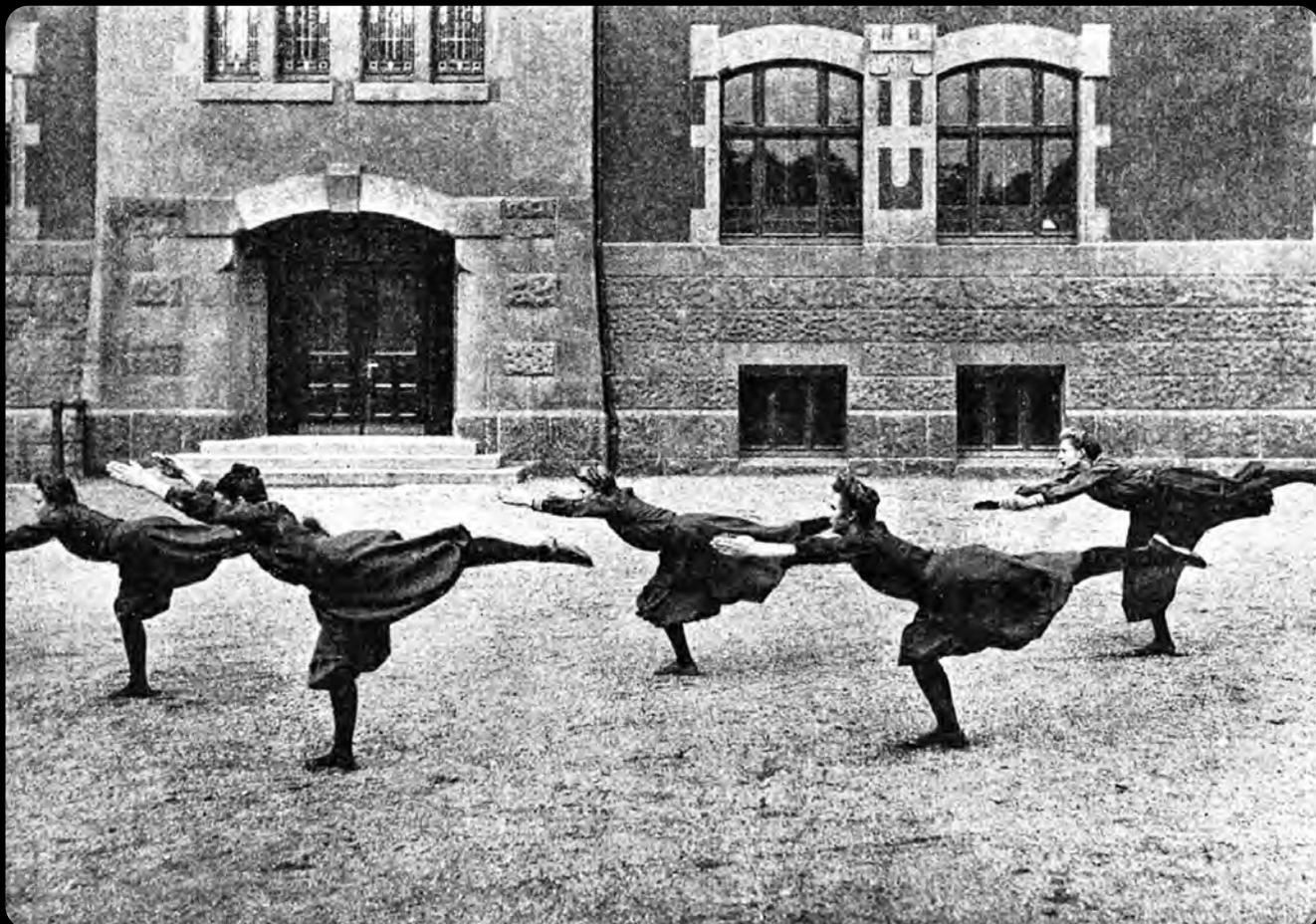
14 640 Exemplare

Kontakt

Magazin life, ETH Zürich,
HG F 39, 8092 Zürich
life@hk.ethz.ch

Weitere Informationen und Abo-Optionen:





Bereits um 1900 wurde an den Zürcher Hoch- schulen geturnt.

Damals standen verschiedene Leibesübungen auf dem Programm der zu Beginn vorwiegend männlichen Studentenschaft. Umso aussergewöhnlicher, dass auf dieser Aufnahme um die Jahrhundertwende Frauen zu sehen sind.

Seit der Gründung des Akademischen Sportverbands im Jahr 1939 sind die Frauen regelmässig mit von der Partie, auch als Trainingsleiterinnen. Heute bietet der ASVZ über 120 Sportarten an. Die Standwaage wird dabei immer noch als Koordinations- und Kräftigungsübung eingesetzt. Sie trainiert die Muskulatur, schult den Gleichgewichtssinn und verbessert die Motorik.
www.asvz.ch